

DIETMAR NEUTATZ

„Musterwirte“

Zum Selbstbild der Schwarzmeerdeutschen,
insbesondere der Mennoniten

**„Musterwirte“.
Zum Selbstbild der Schwarzmeerdeutschen,
insbesondere der Mennoniten**

„Die Rußlanddeutschen kamen nicht als Eindringlinge oder gar als Eroberer ins Land. Sie wurden von den russischen Zaren per Dekret gerufen und seßhaft gemacht. Sie sollten einen Schutzwall gegen die Nomadeneindringlinge bilden und als ‚Beispiel‘ in der Erschließung und Kultivierung neu erobelter Gebiete dienen. Auf diese Art und Weise entstanden nach dem Willen der russischen Regierung an der Wolga, bei Petersburg und schließlich vom Schwarzmeergebiet bis zum südlichen Kaukasus blühende deutsche Dörfer.“¹

So oder ähnlich lautet auch heute noch die übliche Selbstdarstellung der Rußlanddeutschen in ihren landsmannschaftlichen Publikationen. Vor allem Publizisten schwarzmeerdeutscher Herkunft betonen, daß sie keine gewöhnlichen Bauern in Rußland waren, sondern eben Musterbauern, – Musterwirte, wie die zeitgenössische Bezeichnung lautete. Sie legen großen Wert auf die Feststellung, daß ihre Vorfahren einst als Vorbilder ins Land gerufen wurden und daß sie die in sie gesetzten Erwartungen nicht enttäuschten. In der eingangs zitierten Publikation heißt es weiter:

„Sie gehörten zu den gehorsamsten Staatsbürgern des Landes und hatten doch für Rußland schon so viel Segen gebracht. [...] Die deutschen Kolonistendörfer hoben sich schon aus weiter Ferne von den anderen Dörfern und Siedlungen ihrer Umgebung ab. Während die Nachbardörfer kahl und öde dastanden, glichen die eigenen mehr einer modernen Parkanlage. [...] Manche unserer ukrainischen und russischen Nachbarn behaupteten sogar, daß auch das Vieh in der Stallung ein freundlicheres Gesicht gehabt hätte als sonstwo. [...] Die Bauern der benachbarten russischen und ukrainischen Dörfer schickten ihre Söhne und Töchter gerne zu den deutschen Kolonisten, nicht nur des Verdienstes wegen, sondern damit sie lernten, wie eine rentable Bauernwirtschaft geführt werden soll. Mancher ukrainische Jungbauer, der einige Jahre bei einem wohlhabenden deutschen Bauer gedient hatte, ging in sein Heimatdorf zurück und führte dort seine Wirtschaft auf die deutsche Art und Weise fort und wurde oft bald selbst zu einem wohlhabenden und geschätzten Landwirt.“²

Diese sehr idyllische Schilderung und Selbststilisierung zu erfolgreichen Lehrmeistern, die auf ihre Nachbarn einen entscheidenden Einfluß hatten und von ihnen

1 Bosch, Anton und Josef Lingor: Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer am Beispiel von Kandel von 1808 bis 1944. Stuttgart 1990, S. 39.

2 Ebd., S. 97-99.

deshalb hochgeschätzt wurden, wirft aus der Perspektive eines unbeteiligten Dritten einige Fragen auf:

- Wie entstand die Vorstellung „Musterwirte“, wie wurde sie zu verschiedenen Zeiten bewertet?
- In welcher Beziehung steht die Fremdzuschreibung „Musterwirte“ mit der Selbstwahrnehmung?
- Welche Konsequenzen hatte die Selbstwahrnehmung für die Wahrnehmung der Umwelt?
- Wie wirkte die Wahrnehmung der Andersartigkeit der Umwelt auf die Definition der eigenen Identität zurück?
- Wie wurden die „Musterwirte“ von ihren Nachbarn gesehen?
- In welcher Beziehung stand die Selbst- und Fremdwahrnehmung mit der Realität? Wie groß war der Einfluß der „Musterwirte“ auf ihre Umwelt tatsächlich?

Die Ursprünge des Begriffes „Musterwirte“

Über die Selbstwahrnehmung der deutschen Einwanderer im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts wissen wir kaum Bescheid. Es deutet aber alles darauf hin, daß die hinter dem Begriff „Musterwirte“ stehende Vorstellung ihren Ursprung nicht bei den Einwanderern selbst, sondern in den Zielvorstellungen der russischen Regierung hatte.

In den Einwanderungsmanifesten Katharinas II. wird als Motiv für die Einladung von Ausländern nur die Besiedlung und Erschließung des Landes genannt.³ In der Literatur wird verschiedentlich die Meinung vertreten, Katharina hätte als Deutsche vor allem die Einwanderung ihrer Landsleute im Auge gehabt, in der Erwartung, daß diese den Russen als Vorbild dienen würden. Überzeugend nachgewiesen werden konnte diese These nicht. Bei der Einwanderungspolitik Katharinas II. stand vielmehr der Aspekt der Vermehrung der Bevölkerung im Vordergrund. Die Art und Weise, wie die Kolonisten in den ersten Jahrzehnten angeworben wurden, zeigt, daß man auf die Qualifikation der Einwanderer und auf die Nationalität nicht achtete.⁴

In den Jahren 1787-1796 wanderten Mennoniten aus Danzig und Westpreußen ins Schwarzmeergebiet ein. Seitdem die Mennoniten die Weichselstümpfe trockengelegt hatten, ilte ihnen der Ruf als hervorragende Landwirte voraus. Sie waren daher als Siedler in Rußland besonders willkommen. Der Begriff Musterwirte tauchte aber vorerst nicht auf.⁵

3 Manifest Katharinas II. vom 4.12.1762. *Polnoe sobranie zakonov Rossijskoj imperii*. Tom XVI. S.-Peterburg 1830, Nr. 11720. – Manifest Katharinas II. vom 22.7.1763. Ebd., Nr. 11879.

4 Vgl. Brandes, Detlef: Von den Zaren adoptiert. Die deutschen Kolonisten und die Balkansiedler in Neurußland und Bessarabien 1751-1914. München 1993, S. 19-47.

5 Vgl. ebd., S. 42-47.

Inspektionen der ausländischen Kolonien im Schwarzmeergebiet in den Jahren 1797/98 zeigten, daß die Ansiedlungen mit schweren Problemen zu kämpfen hatten, für die vor allem die Verwaltung und äußere Umstände verantwortlich waren. Der inspizierende Beamte charakterisierte die Mennoniten als sittenstreng, nüchtern, ordentlich und sauber und bescheinigte ihnen, daß sie sich trotz aller Widrigkeiten bemühten. Unter den benachbarten lutherischen Ansiedlern beobachtete er hingegen Arbeitsunlust, Trunkenheit, übermäßigen Kaffeegenuß und Streitsucht.⁶

Die Inspektion hatte zwei unmittelbare Auswirkungen: Zum einen wurde ein Vormundschafskontor für die ausländischen Siedler eingerichtet, das sich besser um sie kümmern sollte.⁷ Zum anderen stellte Zar Paul I. den Mennoniten im Jahre 1800 eine Gnadenurkunde aus. Darin hieß es, die Mennoniten könnten „nach dem Zeugnisse ihrer Aufseher wegen ihrer ausgezeichneten Arbeitsamkeit und ihres geziemenden Lebenswandels *den übrigen dort angesiedelten Kolonisten zum Muster dienen*“ und verdienten dadurch besondere Aufmerksamkeit.⁸

Bemerkenswert daran ist zweierlei: Erstens bezog sich die Vorstellung von den Musterbauern exklusiv auf die Mennoniten und nicht auf die ausländischen Kolonisten in ihrer Gesamtheit. Zweitens sollten die Musterbauern nicht den russischen Bauern zum Vorbild dienen, sondern den nichtmennonitischen deutschen Kolonisten.

Ab 1803 kam es zu einer starken Einwanderung aus Südwestdeutschland ins Schwarzmeergebiet. Bald stellte sich heraus, daß die meisten Einwanderer weder über Eigenmittel verfügten noch Erfahrung in der Landwirtschaft hatten. Im August 1803 wies der russische Gesandte in Stuttgart seine Regierung darauf hin, daß Preußen für seine Ansiedlungsprojekte strenge Auswahlkriterien festgelegt habe, um nicht viele, sondern gute Ansiedler ins Land zu holen. In Anlehnung an den preußischen Erlaß arbeitete nun auch die russische Regierung Regeln aus. Die von Alexander I. am 20. Februar 1804 bestätigte Instruktion führte aus, die Manifeste Katharinas hätten auf die Besiedlung leerer Gebiete abgezielt. Dieses Ziel sei nun überholt. Die Einwanderung solle auf „*gute und wohlhabende Wirte*“ begrenzt werden, die den anderen zum Vorbild dienen könnten.⁹

Damit hatte die Regierung für die ab 1804 ins Land kommenden Ansiedler, also für die Masse der späteren Schwarzmeerdeutschen, die Auslese von Musterlandwirten zur Richtschnur vorgegeben. Wie inzwischen nachgewiesen werden konnte, blieben die 1804 formulierten Auswahlkriterien oftmals Theorie.¹⁰ Grundsätzlich hatte jedoch seit 1804 die Regierung explizit die Vorstellung entwickelt, die ausländischen Kolonisten sollten nicht nur das Land besiedeln, sondern als Musterwirte der umwohnenden Bevölkerung ein Beispiel geben.

6 Ebd., S. 48-57

7 Ebd., S. 58.

8 Text der Gnadenurkunde bei Stumpp, Karl: Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862. Tübingen 1972, S. 16f.

9 Brandes: Von den Zaren adoptiert, S. 70.

10 Ebd., S. 99.

In-Frage-Stellen des Begriffes durch die russische Publizistik ab der Mitte des 19. Jahrhunderts

Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelten sich nicht nur die mennonitischen, sondern auch die anderen deutschen Dörfer gut. Ihr Wohlstand hob sich von den umliegenden ukrainischen und russischen Dörfern deutlich ab. Gerade angesichts dieses Wohlstands- und Entwicklungsgefälles und des 1804 formulierten Ziels der Ansiedlung stellten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts manche Zeitgenossen den Erfolg der Kolonisation in Frage.

In der in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts vom Generalstab herausgegebenen geographischen Beschreibung Rußlands stellte man zwar fest, daß die deutschen Kolonien „Oasen in der Wüste“ seien, aber wenig Einfluß auf ihre Umwelt ausgeübt hätten.¹¹ Zur gleichen Zeit wurde die Frage der Beispielwirkung der deutschen Kolonisten ein häufig wiederkehrendes Thema der russischen Publizistik. Der Tenor der meisten Diskussionsbeiträge lautete: Die Deutschen leben zwar in Wohlstand, aber der eigentliche Zweck der Ansiedlung, nämlich die Beeinflussung der einheimischen Bauern, ist ausgeblieben.¹²

Eine Minderheit vertrat abweichende Meinungen. Friedrich Matthäi, korrespondierendes Mitglied der *Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft*, propagierte noch 1866 eine Wiederaufnahme der planmäßigen Kolonisation mit Einwanderern aus Deutschland, um den von der Leibeigenschaft befreiten russischen Bauern ein Vorbild zu geben.¹³

Staatsrat Alexander Klaus verteidigte in seinem 1869 erschienenen Buch die Kolonisationspolitik als erfolgreich. Wenn der Einfluß auf die russischen Bauern bisher so gering gewesen sei, liege das nicht an der Kolonisationspolitik oder den Kolonisten, sondern an den miserablen Rahmenbedingungen, unter denen die russischen Bauern wirtschaften müßten.¹⁴ Klaus empfahl, bei der Neuordnung des russischen Bauernstandes Lehren aus der Kolonisation zu ziehen und zum Beispiel das Grundbesitzrecht und die Gemeindeverfassung der Schwarzmeerdeutschen auf die russischen Bauern zu übertragen.¹⁵

11 Materialy dlja geografii i statistiki Rossii, sobrannye oficerami general'nogo štaba. Bd. 6: Ekaterinoslavskaja gubernija. Hg. v. Hauptmann des Generalstabs V. Pavlovič. S.-Peterburg 1862, S. 178, 180, 183, 265. – Ebd. Bd. 9: Bessarabskaja oblast'. Hg. v. Hauptmann des Generalstabs A. Zaščuk. S.-Peterburg 1862, S. 159, 518.

12 Neutatz, Dietmar: Die „deutsche Frage“ im Schwarzmeergebiet und in Wolhynien. Politik, Wirtschaft, Mentalitäten und Alltag im Spannungsfeld von Nationalismus und Modernisierung (1856-1914). Stuttgart 1993. S. 35-38.

13 Matthäi, Friedrich: Die deutschen Ansiedlungen in Rußland. Ihre Geschichte und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung für die Vergangenheit und Zukunft. Studien über das russische Kolonisationswesen und über die Herbeiziehung fremder Kulturkräfte nach Rußland. Leipzig 1866, S. 11-20.

14 Klaus, A.A.: Naši kolonii. Opyty i materialy po istorii i statistike inostranoj kolonizacii v Rossii. S.-Peterburg 1869. – Ich zitiere nach der deutschen Übersetzung: Klaus, A.: Unsere Kolonien. Geschichte und Statistik der deutschen Kolonisation in Rußland. Odessa 1887, S. 2-6.

15 Klaus, A.A.: Obščina-sobstvennik i ee juridičeskaja organizacija. In: *Vestnik Evropy* 5 (1870), H. 2, S. 577, 599, 603.

Ein anderer Autor, ehemaliger Beamter des Fürsorgekomitees in Odessa, forderte sogar noch 1874, die Regierung solle an mehreren Orten Neurußlands auf unterschiedlichen Böden Musterwirtschaften nach deutschem Beispiel und unter der Leitung von Kolonisten einrichten.¹⁶ Der bekannte Ökonom Postnikov stellte 1882 beachtliche Impulse der Kolonisten, insbesondere der Mennoniten, auf ihre Umwelt fest und äußerte die Überzeugung, daß die Beeinflussung noch zunehmen werde.¹⁷

In der nationalistischen Kampagne der 1880er und 1890er Jahre spielte die Frage der Vorbildwirkung ebenfalls eine wichtige Rolle. Zum festen Bestandteil des Arsenal an Vorwürfen, die man gegen die deutschen Kolonisten vorbrachte, gehörte die Behauptung, ihr Wohlstand würde nur auf den Ansiedlungsprivilegien beruhen, sie seien daher gar keine Vorbilder, hätten keinen positiven Einfluß auf ihre Umwelt ausgeübt, sondern trieben vielmehr die russischen Bauern durch die ständige Ausweitung ihres Grundbesitzes in den Ruin.¹⁸

Bemerkenswert an dieser Argumentation ist, daß man den Kolonisten sowohl die grundsätzliche Eignung zum Vorbild absprach als auch eine moralische Komponente ins Spiel brachte: Hatte es ursprünglich immer nur geheißsen, die Kolonisten sollten als Vorbilder dienen oder ein gutes Beispiel abgeben, wurde ihnen nun eine aktive Lehrmeisterfunktion unterstellt, der sie nicht gerecht geworden seien.

Das Selbstbild der Schwarzmeerdeutschen

Die deutschen Kolonisten im Schwarzmeergebiet verfolgten die Vorwürfe in der russischen Presse seit 1887 mit Sorge. Die *Odessaer Zeitung* brachte Artikel zur Verteidigung: Der Wohlstand der Kolonisten beruhe nicht auf den Privilegien, sondern auf ihrem Fleiß und ihrer Enthaltbarkeit.¹⁹ Aus den Stellungnahmen der Kolonisten seit dieser Zeit wird deutlich, daß das Selbstbild der Schwarzmeerdeutschen, vor allem durch drei Faktoren geprägt war:

- Erstens wurde die Forderung der Regierung bei der Ansiedlung, den einheimischen Bauern als Muster zu dienen, zum festen Bestandteil der Identität der Kolonisten. Bei den Mennoniten war dieses Selbstbewußtsein besonders stark ausgeprägt, grundsätzlich bezogen aber auch die anderen Kolonisten die Rolle der „Musterwirte“ auf sich.
- Zweitens erhielt die Musterwirtsrolle durch die Angriffe in der russischen Presse eine politische Qualität und wurde von den Deutschen um so intensiver

16 Gavel', G.L.: Srvnitel'nye očerki sel'skogo chozjajstva i agrarnogo položenija poseljan v nekotorych mestnostjach Rossii. I: Južnorusskie kolonii. In: *Sel'skoe chozjajstvo i lesovodstvo* 117 (1874), Abt. II, S. 57-74.

17 Postnikov, V.E.: Moločanskije i chortickije nemeckije kolonii. Chozjajstvenno-statističeskij očerk. In: *Sel'skoe chozjajstvo i lesovodstvo* 139 (1882), Abt. II, S. 79-85.

18 Vgl. beispielhaft Velicyn, A.A.: Nemcy v Rossii. Očerki istoričeskago razvitija i nastojaščego položenija nemeckich kolonij na juge i vostoce Rossii. S.-Peterburg 1893, S. 12-19, 64, 146-153.

19 Vgl. Neutatz: Deutsche Frage, S. 139-147.

verinnerlicht und auf eine argumentative Basis gestellt. Das Selbstbild der Schwarzmeerdeutschen als „Musterwirte“ scheint sich erst in den 1880er Jahren als Reaktion auf die Anfeindungen verfestigt zu haben.

- Drittens definierten die deutschen Kolonisten ihre eigene Identität in großem Maße über die Abgrenzung von der Andersartigkeit der Umwelt. In dem Bewußtsein, von der Regierung ins Land geholt worden zu sein, um den einheimischen Bauern als Muster zu dienen, sahen die Deutschen von vornherein auf die ukrainischen und russischen Bauern herab. Sie waren sich ihrer Überlegenheit voll bewußt. Die Dörfer und Höfe der Ukrainer und Russen waren im Vergleich zu jenen der Deutschen armselig. Die Ukrainer und Russen, die sich bei den Kolonisten als Knechte und Tagelöhner verdingten, vermittelten diesen auch nicht den Eindruck der Ebenbürtigkeit. Dazu kamen noch der weitverbreitete Alkoholismus und das Analphabetentum, die den Ukrainer und Russen in den Augen des Deutschen erniedrigten.²⁰

Übereinstimmend bestätigen außenstehende Beobachter das Überlegenheitsgefühl und den Hochmut der deutschen Kolonisten gegenüber den Ukrainern und Russen, den diese oft als beleidigende Verachtung auffaßten. Der als Quelle recht zuverlässig Postnikov schrieb 1882, was er auf einer Studienreise beobachtet hatte:

„Man muß sagen, daß sich die deutschen Kolonisten bei der benachbarten russischen Bevölkerung absolut keiner großen Sympathie erfreuen, und während der jüngsten Judenunruhen in diesem Gebiet litten sie nicht wenig Angst. Der Grund dieser Antipathie besteht in der großen Abgeschlossenheit der hiesigen Deutschen, die im Bewußtsein ihrer kulturellen Überlegenheit auf die Russen herabblicken und nicht selten im Umgang mit ihnen verletzenden Hochmut zeigen. Aber die russische Bevölkerung macht Unterschiede zwischen den deutschen Kolonisten, und ich hatte Gelegenheit mich zu überzeugen, daß die mennonitischen Kolonisten des Chortitzer Bezirkes bei den benachbarten Russen eine ziemlich hohe und ehrliche Wertschätzung finden für ihren Fleiß, für ihre Enthaltbarkeit und ungewöhnliche Strenge ihres Lebens und auch für die Hilfe, die sie manchmal den Russen in Form von Darlehen gewähren.“²¹

Einen ähnlichen Eindruck hatte zehn Jahre früher der Reisende Sir Donald Mackenzie Wallace gewonnen:

„Unter den deutschen Kolonisten in Rußland ist der Assimilationsprozeß kaum bemerkbar. Obgleich ihre Väter und Großväter im neuen Lande geboren sein mögen, so würden sie es doch als Beleidigung ansehen, Russen genannt zu werden. Sie verachten den russischen Bauern als arm, unwissend, faul und unredlich, fürchten die Beamten ihrer Tyrannei und Erpressungen

20 Ebd., S. 383-389.

21 Postnikov: Moločanskije i chortickie kolonii, S. 84-85.

wegen [...] und gehen niemals eheliche Verbindungen mit denen ein, von welchen sie durch Nationalität und Religion geschieden sind.“²²

Dafür, daß die Kolonisten die ukrainischen und russischen Bauern nicht für ganz voll nahmen, ist symptomatisch, daß sie von ihnen des öfteren als „Russel“ sprachen. Verschiedene Quellen zeigen, daß die Kolonisten die russischen Bauern zwar nicht verachteten, sie aber als unreife Kinder betrachteten, die der Erziehung bedürfen. Sie standen ihnen keineswegs feindlich gegenüber und hatten Verständnis für ihre schwierige Lage.²³

Alkoholismus, Schlamperei, Trägheit und Gleichgültigkeit waren die Begriffe, die das Bild des Ukrainers und Russen in den Augen des deutschen Kolonisten bestimmten. So schrieb ein Kolonist 1888 in der *Odessaer Zeitung*:

„Wahrhaftig, es würde traurig stehen mit den deutschen Kolonisten, wenn sie nach dem Muster der Russen gewirthschaftet hätten, denn Letztere haben den Schlendrian ihrer Urgroßväter immer noch nicht abgeworfen und sind verdammt wenig vorwärts gekommen, und was etwa in ihren Wirthschaften besser ist, das haben sie von den deutschen Kolonisten gelernt.“²⁴

Mit dem Alkoholismus der ukrainischen und russischen Bauern verteidigten sich die Kolonisten auch gegen die Vorwürfe, sie hätten ihre Aufgabe als Lehrmeister nicht erfüllt. Ein Zitat aus der *Odessaer Zeitung* 1890:

„Solange der russische Bauer nicht in der Schule und im Elternhause eine vernünftige Erziehung erhält, wird das gute Beispiel seiner Nachbarn [...] wenig Frucht bei ihm tragen; er wird höchstens Nebensächliches, Unwesentliches, Unzureichendes annehmen und nachahmen. Erziehung thut dem russischen Bauern noth!“²⁵

Sich selbst sahen die Kolonisten als das genaue Gegenteil ihrer Nachbarn. Sie wehrten sich gegen die Behauptung, ihr Wohlstand beruhe nur auf den Privilegien der Ansiedlung. Angesichts der Zustände in den ukrainischen und russischen Dörfern fühlten sie sich durch derartige Äußerungen in ihrem Stolz getroffen und legten Wert darauf, daß ihr Fleiß als Grundlage des Erfolgs gewürdigt werde. Eine typische Wortmeldung in der *Odessaer Zeitung* 1890:

„Diese immerwährende fleißige Thätigkeit, verbunden mit Nüchternheit und Sparsamkeit, ist es auch, was [den Kolonisten] vorteilhaft von seinen ewig ‚vodki‘ trinkenden Nachbarn, den Kleinrussen, unterscheidet und ihm denselben gegenüber ein wirtschaftliches Übergewicht verschafft. Nicht seinen gewesenen, vielumstrittenen Privilegien hat der Deutsche seinen Wohlstand zu

22 Wallace, Sir Donald Mackenzie: Rußland. 4. deutsche Aufl. Würzburg 1906, S. 272.

23 Vgl. die Beispiele bei Neutatz: *Deutsche Frage*, S. 384-385.

24 L. Weimer in *Odessaer Zeitung* Nr. 144, 26.6.1888, S. 3.

25 S. Kludt in *Odessaer Zeitung* Nr. 72, 29.3.1890, S. 2.

verdanken, sondern, wie gesagt, seinem eisernen Fleiß, seiner Nüchternheit und Sparsamkeit.“²⁶

Das Bewußtsein, vom Charakter und der Mentalität her den Russen und allen anderen Bauern im Schwarzmeergebiet überlegen zu sein, blieb bis zum Ersten Weltkrieg ungeschmälert erhalten. 1905 übersteigerte Pastor Steinwand in einer Rede die Kulturleistung der deutschen Kolonisten, eine öde Steppe durch Fleiß und harte Arbeit in ein blühendes Land verwandelt zu haben:

„In unserem Kreise wurden Bulgaren angesiedelt auf ganz gleicher Grundlage wie unsere Vorfäter: sie hatten dieselbe Verwaltung, dieselben Privilegien, und doch welcher Kontrast! Vergleichen wir mal Anselmik mit Rohrbach oder Speier [sic]: welch in die Augen springender Unterschied. Gäbe es in Südrußland lauter Anselmiks, so würde Odessa wohl heute nicht die Metropole des Südens sein, sondern etwa die Physiognomie von Wosnesensk tragen. Ich sage das auch aus dem Grunde, um schon hier dem Wahn entgegenzutreten, als ob dem russischen Bauern schon dadurch geholfen sei, wenn man ihm Land gibt. Es gehört noch etwas anderes dazu.“²⁷

Die manchmal anzutreffende nationalistische Überhöhung der Rolle als „Musterbauern“ zu der von „Herrenmenschen“ entspricht allerdings nicht dem typischen Selbstbild der Schwarzmeerdeutschen, sondern eher dem, was manche Reichsdeutsche in den Rußlanddeutschen sehen wollten: Edmund Schmid, der etliche Jahre unter den Kolonisten gelebt hatte, schrieb 1919, der Kolonist habe den Russen gegenüber immer seinen „Herrenstandpunkt“ bewahrt und sich nie zu ihnen heruntergelassen: „Er blieb immer der Herr, der andere der in jeder Beziehung tief unter ihm stehende Russe.“²⁸ Auch Pastor Faure vom *Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer* stellte 1907 fest, der deutsche Kolonist sehe „im Vollgefühl des Vertreters einer kulturell höherstehenden Rasse auf den ‚Russemenschen‘ oder ‚Russele‘ herab“.²⁹

Die „Musterwirte“ in der Wahrnehmung ihrer Nachbarn

Wie die Deutschen von den ukrainischen und russischen Bauern gesehen und beurteilt wurden, hing jeweils davon ab, welche Erfahrungen sie mit ihnen als Arbeitgeber oder Nachbar machten. Das Zusammenleben im Alltag war im allgemeinen friedlich, aber nicht so idyllisch, wie es in der rußlanddeutschen Publizistik häufig rückblickend geschildert wird. Das Verhältnis konnte im Einzelfall so unterschiedlich sein, daß jede Verallgemeinerung auf schwachem Boden steht. Mancherorts

26 J.B. in *Odessaer Zeitung* Nr. 33, 11.2.1890, S. 2.

27 *Odessaer Zeitung* Nr. 280, 20.12.1905, S. 3.

28 Schmid, Edmund: Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet Südrußlands. Berlin 1919, S. 16.

29 Faure, A.: Das Deutschtum in Südrußland und an der Wolga. München 1907, S. 3.

profitierte man beiderseits von der Nachbarschaftshilfe, anderswo zogen sich die Deutschen den Neid und Haß der Ukrainer und Russen zu. Entscheidend dafür, wie sich das Verhältnis zwischen den Dörfern gestaltete, war die Frage, ob sich die jeweils den Kolonisten benachbarten Bauern von deren Landerwerb beeinträchtigt fühlten.³⁰

Fest steht, daß die ukrainischen und russischen Bauern die deutschen Kolonisten ebenfalls nicht als ihresgleichen betrachteten. Die Überlegenheit der Deutschen war ihnen bewußt, sie zeigten aber wenig Ansätze, ihnen nachzueifern. Die Mentalität der Deutschen war ihnen so fremd, daß es vielen sinnlos erschien, sich die Deutschen zum Vorbild zu nehmen. Der Brite Donald Wallace charakterisierte diese psychologisch interessante Haltung recht anschaulich:

„Der Mushik beobachtet sorgfältig – weil er wißbegierig ist – die Lebensweise seines vorgeschritteneren Nachbarn, aber er denkt nie daran, sie sich anzueignen. Er betrachtet den Deutschen als ein Wesen einer anderen Welt, als ein merkwürdig schlaues und erfinderisches Volk, das von der Vorsehung mit besonderen Eigenschaften begabt worden ist, welche die gewöhnliche orthodoxe Menschheit nicht besitzt. Ihm scheint es ganz naturgemäß, daß Deutsche in geräumigen, sauberen, gut gebauten Häusern wohnen, ebenso wie es selbstverständlich ist, daß Vögel Nester bauen; und wie es vermutlich niemals einem menschlichen Wesen eingefallen ist, ein Nest für sich und seine Familie zu bereiten, so verfällt auch ein russischer Bauer niemals darauf, sich nach deutschem Muster ein Haus einzurichten. Deutsche sind Deutsche, und Russen sind Russen, und damit ist der Fall für ihn erledigt.“³¹

Fast mit den gleichen Worten, aber völlig unabhängig von Wallace, beschrieb 1890 ein Revisor des Innenministeriums das Verhältnis der ukrainischen und russischen Bauern zu den deutschen Kolonisten: Die Bauern sähen in den deutschen Kolonisten nicht ihresgleichen, sondern eine Art höheres Wesen.³²

Der tatsächliche Einfluß auf die Umwelt

Nach all der Erörterung von Selbst- und Fremdbildern stellt sich natürlich die Frage nach der dahinterstehenden Realität. Was hatte es mit den „Mustervirten“ denn tatsächlich auf sich? Übten sie einen erkennbaren Einfluß auf ihre Umwelt aus?

In den ersten Jahren nach der Ansiedlung konnte von einer Vorbildwirkung auf die Umwelt keine Rede sein. Die Kolonisten hatten große Probleme, mit den für sie ungewohnten Klima- und Bodenbedingungen zurechtzukommen, abgesehen davon, daß viele von ihnen vor der Auswanderung gar keine Bauern gewesen waren. Aber auch jene, die etwas von intensiver Landwirtschaft verstanden, konnten ihre Kennt-

30 Neutatz: Deutsche Frage, S. 405-414.

31 Wallace: Rußland, S. 266.

32 Bericht des Revisors Arcimovič. Rossijskij Gosudarstvennyj Istoričeskij Archiv St. Petersburg [RGIA] f. 1291, op. 70 (1890). d. 352a, l. 22.

nisse nicht verwerten, weil es für den Absatz von Getreide keine Transportmittel gab. Sie mußten sich vorerst mit der landesüblichen Schafzucht begnügen.³³

Am schnellsten gelang die Eingewöhnung den Mennoniten an der Moločnaja, während die lutherischen und katholischen Kolonisten noch länger mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Die Mennoniten verfügten über bessere landwirtschaftliche Kenntnisse, hatten mehr Kapital und bessere Geräte mitgebracht und zeichneten sich durch besonderen Fleiß aus. Außerdem übte ihr 1830 gegründeter *Landwirtschaftlicher Verein* Druck aus, die Wirtschaftsweise zu verbessern und die Ortschaften zu pflügen.³⁴

Die Mennoniten waren die ersten, die in den 1830er Jahren zur marktorientierten Getreidewirtschaft übergingen, verbesserte Methoden und Geräte einsetzten. Man kann sie als Vorreiter der Modernisierung der Landwirtschaft im Schwarzmeergebiet betrachten. Von den Mennoniten fanden die Innovationen ihren Weg zu den anderen deutschen Kolonisten und danach auch zu ukrainischen und russischen Gutsbesitzern und Bauern.³⁵

Insgesamt gesehen waren die Deutschen, nachdem sie sich an die neuen Bedingungen gewöhnt hatten, den anderen Bauern und Gutsbesitzern in wirtschaftlicher Hinsicht voraus. Ihr Vorsprung beruhte weniger auf einer höheren Produktivität, als auf ihrer Agrarverfassung, die es ihnen ermöglichte, auf großen Höfen die Arbeitskräfte und Geräte rentabler einzusetzen.³⁶ Insofern waren die Rahmenbedingungen für eine Übertragung des Erfolgs auf die russischen und ukrainischen Bauern ungünstig.

Trotzdem haben bereits zeitgenössische Beobachter erstaunliche Beispiele für die Vorbildwirkung der deutschen Kolonisten und besonders der Mennoniten aufgezählt, auf die hier im Detail nicht eingegangen werden kann. So übernahmen etwa manche Bauern im näheren Umkreis der Kolonien bestimmte Elemente der deutschen Wirtschaftsweise, kauften bei ihnen landwirtschaftliche Geräte und Maschinen oder ertragreichere Viehrassen, bauten ihre Häuser nach dem deutschen Vorbild oder organisierten sogar nach dem Muster der Kolonisten den gemeinschaftlichen Erwerb von Grundbesitz.³⁷

Die Liste der Beispiele könnte noch länger fortgesetzt werden, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß insgesamt gesehen, die Beispielwirkung der deutschen Kolonisten zu gering und auch gar nicht geeignet war, um die Misere der russischen Landwirtschaft grundsätzlich beheben zu können. Solange die Bauern nicht mit genügend Land und einer fortschrittlicheren Agrarverfassung ausgestattet waren, konnten sie, auch wenn sie wollten, nur begrenzt vom Vorbild der Kolonisten profitieren.

In den Zusammenhang der Vorbildwirkung für andere Bauern gehört auch eine Episode, die zwar nur geringe praktische Bedeutung hatte, aber bei der Erörterung des Selbstbildes von den „Musterwirten“ nicht fehlen darf: Im Jahre 1847 unter-

33 Vgl. Brandes: Von den Zaren adoptiert, S. 205-215.

34 Ebd., S. 190-193.

35 Ebd., S. 198-199.

36 Ebd., S. 443.

37 Ebd., S. 468-472.

nahmen die russischen Behörden den Versuch, deutsche Kolonisten als ausgesprochene „Musterwirte“ in jüdische Kolonien einzusiedeln, die man kurz zuvor gegründet hatte, um die Juden zu Landwirten zu erziehen. 1858 lebten in 20 jüdischen Kolonien des Schwarzmeergebietes 272 Mennoniten und 178 andere Deutsche. Die Deutschen wurden als Schulzen eingesetzt und sollten die Juden im Ackerbau praktisch unterweisen. Das Unternehmen erwies sich langfristig gesehen als Fehlschlag. Die Juden klagten, sie würden von den Mennoniten unterdrückt, die Mennoniten klagten, die Juden würden ihre Äcker nicht ordentlich bestellen. Wegen der ständigen Konflikte erhielten die Deutschen Ende der 1870er Jahre auf ihren Wunsch hin ihr Land abgetrennt von den jüdischen Parzellen zugewiesen. Der Einfluß auf die jüdischen Siedler war nur gering.³⁸

Zusammenfassung

Zusammenfassend läßt sich folgendes feststellen: Die Vorstellung von den Musterwirten war nicht von den Kolonisten selbst, sondern von der russischen Regierung erfunden worden. Ursprünglich waren nur die Mennoniten gemeint, die den anderen Kolonisten als Vorbilder dienen sollten. 1804 dehnte die Regierung die Forderung auf alle neu anzuwerbenden Siedler aus und änderte damit die Prinzipien ihrer Ansiedlungspolitik.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Vorbildwirkung der deutschen Kolonisten in der russischen Öffentlichkeit und bei den Behörden zunehmend bezweifelt. Im Zuge der nationalistischen Pressekampagne gegen die „friedlichen Eroberer“ wurde der Zweifel in einen Vorwurf an die Kolonisten umgewandelt, sie hätten ihre Aufgabe nicht erfüllt.

Erst unter dem Eindruck dieser Angriffe gewann das Selbstbild der Schwarzmeerdeutschen als „Musterwirte“ seine Konturen. Sie verinnerlichten die bei der Ansiedlung vorgenommene Fremdzuschreibung und definierten ihre Identität in großem Maße über die Abgrenzung von der als abschreckend empfundenen Realität der benachbarten Dörfer. Die Kolonisten fühlten sich den ukrainischen und russischen Bauern überlegen und ließen sich nicht mit ihnen auf eine Stufe stellen. Die ukrainischen und russischen Bauern betrachteten die Kolonisten ebenfalls nicht als ihresgleichen. Sie waren sich der Überlegenheit der Kolonisten bewußt, konnten aber aus verschiedenen Gründen nur sehr begrenzt von deren Vorbild profitieren. Der Begriff der „Musterwirte“ war somit weniger eine Frage der ökonomischen Praxis als eine Frage der Identität, des Selbstgefühls und der Fremdwahrnehmung.

38 Ebd., S. 467-468.